

Deutsche-französische Frauen gegen Militarismus und Kriege im 20. Jahrhundert – ein Streifzug – Kassel, Mai 2014

Die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen ist geprägt von Kriegen und Leid, aber auch von Zusammenarbeit und Solidarität. Die deutsch-französischen Frauenfriedensbemühungen haben eine lange Tradition. Bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts bemühte sich die Österreicherin Bertha von Suttner („Die Waffen nieder“ 1889; Friedensnobelpreis 1905), die deutschen und französischen Friedensfreunde von der Notwendigkeit der gemeinsamen Arbeit zu überzeugen. Im April 1895 unterzeichnete sie den Friedensaufruf der Engländerinnen und Französischen gegen militärischen Geist und für Solidarität, dem sich deutsche Frauen mit der Frauenrechtlerin und friedensbewegten Schriftstellerin Lina Morgenstern (1830-1909) anschlossen. Kurz danach, 1899, fand die erste internationale Friedensdemonstration in Den Haag statt.

Ende Mai 1914, kurz vor ihrem Tod, schrieb Bertha von Suttner in ihrem letzten Brief an die deutschen Frauen: (Wir) „wollen den Krieg bekämpfen; nicht nur, weil er sich nicht mehr auszahlt und daher eine Torheit – sondern weil er grausam und daher ein Verbrechen ist. Das soll in all dem Aufwand von politischen und ökonomischen Argumenten nicht vergessen werden. Desto besser, wenn sich der Verstand auch gegen den Krieg auflehnt, aber unterdrücken wir darum nicht die Empörung unserer Herzen.“

Auf den internationalen Sozialistischen Frauenkonferenzen in Stuttgart 1907 und in Kopenhagen 1910 wurden bereits Antikriegsresolutionen verabschiedet. „Für den Frieden, die Freiheit und das Recht“ war die Losung des Internationalen Frauentags. Als Sekretärin der Sozialistischen Fraueninternationale rief Clara Zetkin (1857-1933), die während des Sozialistengesetzes im Pariser Exil gelebt hatte, die Frauen zur Teilnahme an der Internationalen Friedenskundgebung in Basel 1912 auf, und zum Krieg gegen den „Krieg der Herrschenden und Besitzenden“. Sie durfte fünf Minuten reden, charakterisierte den Krieg „als die Erweiterung und Ausdehnung des Massenmordes, dessen sich der Kapitalismus auch im sogenannten Frieden zu jeder Stunde am Proletariat schuldig macht“. In pathetischen Worten wandte sie sich an Frauen: „Wir denken nicht weniger an den Massenmord der Seelen, der eine unausbleibliche Folge des Kriegs ist.“ Beeindruckt vom Auftritt Clara Zetkins in Basel, widmete ihr der Dichter Louis Aragon seinen Roman *Die Glocken von Basel-*

Proteste gegen den ersten Weltkrieg

Der Krieg veränderte zunächst die Lebensbedingungen und verschob die traditionellen Geschlechtergrenzen in beiden Ländern. Im Zuge der Umstellung auf Kriegsproduktion mussten Frauen in vielen Arbeitsbereichen Männer ersetzen, es entstanden neue Berufe. Im patriotischen Diskurs wurde an das Ideal des mutigen, opferbereiten Soldaten und des männlichen Heroismus appelliert. Frauen bekamen eine mütterliche, pflegerische Funktion, als Hüterin des Hauses.

Feministinnen waren nicht notwendig auch Pazifistinnen, wie Bertha von Suttner feststellte: „Begeisterung für Kriegstaten und Kriegshelden findet man bei Frauen so gut wie bei Männern, Begeisterung für die Friedensbewegung wird von Frauen ebenso intensiv an den Tag gelegt wie von Männern.“

In der Kriegsfrage gab es Spaltungen innerhalb der proletarischen und bürgerlichen Frauenbewegungen. Die große Mehrheit der bürgerlichen (gemäßigt bis konservativ) und der proletarischen (sozialdemokratischen) Frauenbewegungen folgten dem Burgfrieden und unterstützten den Krieg. Radikale Pazifistinnen und Kriegsgegnerinnen um Clara Zetkin waren in der Minderheit.

Der Dienst für das Vaterland wurde von den Bürgerlichen als Chance zur Integration in Staat und Gesellschaft gesehen, und der Krieg als Möglichkeit, staatsbürgerliche Verantwortung zu übernehmen, sie erhofften sich eine Anerkennung als Staatsbürgerinnen. Der Krieg wird als Naturereignis gesehen, als Schicksal und als Kulturaufgabe, er versöhne Klassen und Geschlechter. Frauenfragen sollten für die Rettung des Vaterlandes zurückgestellt werden. Die Vorsitzende des Bunds Deutscher Frauen, Gertrud Bäumer, mobilisierte Frauen für die Kriegswirtschaft, war Mitbegründerin des Nationalen Frauendienstes im August 1914 und beteiligt an der Frauenarbeitszentrale beim Kriegsamt. Sie erklärte: „Es ist ein mütterliches Grunderlebnis, dass Leben und Kraft hingeopfert werden muss, damit neues Leben umso schöner erblühen kann.“

Die Mehrheit der Sozialdemokratinnen schwieg. Die entschiedensten Kämpferinnen gegen Militarismus und Krieg waren die radikalen Sozialistinnen, darunter Rosa Luxemburg und Clara Zetkin.

Einige Monate nach Beginn des Krieges schrieb Rosa Luxemburg: „Wenn uns zugemutet wird, die Mordwaffen gegen unsere französischen oder anderen ausländischen Brüder zu erheben, so erklären wir: Nein, das tun wir nicht.“

1914 reiste Clara Zetkin in verschiedene Städte und Länder, um gegen den Krieg zu mobilisieren. In der letzten vor Kriegsausbruch erschienenen Nummer der sozialistischen Frauenzeitschrift *Die Gleichheit* schrieb sie: „Der Krieg steht vor dem Tor... Das gewaltige Friedensgebot der arbeitenden Massen muss in den Straßen das mordspatriotische Geschrei zum Schweigen bringe.“

Als die Abonentinnen diese Zeilen schließlich lesen konnten, waren die deutschen Truppen schon in Belgien einmarschiert. In Deutschland herrschte eine unglaubliche Kriegshysterie, Als Zetkin Anfang August 1914 erfährt, dass die sozialdemokratische Parlamentsfraktion die Kriegskredite bewilligt hat und der Krieg erklärt wurde, meint sie „wahnsinnig zu werden oder mich töten zu müssen“.

Nun setzt sie den Kampf um den Frieden im Mittelpunkt ihrer Aktivitäten. Unermüdlich erklärt sie, dass dieser Krieg kein Krieg der nationalen Verteidigung, sondern ein imperialistischer sei.

Mitten im Krieg initiiert sie die Berner Konferenz, die Sozialistinnen der kriegführenden Länder versammelt: 25 Teilnehmerinnen aus acht Ländern, darunter sieben aus Deutschland und eine aus Frankreich. 1915 wird der Berner Appell an die Frauen der ganzen Welt verabschiedet, in dem es heißt, dass der Krieg nur einer kleinen Minderheit in jeder Nation nützt.

Das Berner Manifest wurde in allen europäischen kriegführenden Ländern illegal verbreitet. Clara Zetkin war inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt, sorgte für die Verbreitung des Appells. Rund 100.000 Exemplare des Manifests wurden in 40 Städten bereits bis Mai 1915 verteilt. Dabei geriet sie in Konflikt mit dem SPD-Vorstand und mit dem Staat. Es begann für sie eine Zeit der Halblegalität, sie erfuhr Bespitzelungen, Postdurchsuchungen, Verfolgungen, Beschattungen und Inhaftierung. Ihre drei Hunde wurden vergiftet. Sie wurde im Juli 1915 zu zwei Jahren Haft verurteilt – unter der Anklage des „versuchten Hochverrats“ ins Gefängnis nach Karlsruhe gebracht. Im Oktober wurde sie

freigelassen, wegen schlechten Gesundheitszustands und gegen eine Kautions. Nach der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erhielt sie Morddrohungen – sie stand auf der Todesliste der radikalen Rechten. Auf ihr Haus wurde ein Anschlag versucht.

Ihre Zeitung *Die Gleichheit* wurde von den Militärbehörden zensiert. 1917 wurde sie als Redakteurin der *Gleichheit* von der SPD gekündigt.

Über Frankreich und die Berner Frauenkonferenz schreibt Zetkin in einem Brief an die sozialdemokratische Österreicherin Adelheid Popp: „so ist die Wirkung größer als in den Berichten zu Tage tritt, weil dort die Zensur und die Behörden alles aufbieten, die Bewegung zu unterdrücken.“

Nach dem Druck des Berner Aufrufs in Frankreich gründete die Sozialistin und Gewerkschafterin Louise Saumoneau (1875-1950) ein Komitee sozialistischer Frauenaktion „Für den Frieden gegen den Chauvinismus“. Sie wurde 1915 vor ein Kriegsgericht gestellt und zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Es war eine einsame Stimme unter den Sozialistinnen.

Das französische Pendant zum Burgfrieden war die Heilige vaterländische Union, welche die Aussetzung aller politischen Streitigkeiten angesichts der Verteidigung des Vaterlandes beinhaltete. Der Belagerungszustand und die Zensur verstärkten den Repressionsapparat und die Kontrolle der Bevölkerung. Die Frauenbewegung ordnete ihre Ziele den sog. nationalen Prioritäten unter. Im Unterschied zu Deutschland gab es jedoch keinen nationalen Frauendienst. In beiden Ländern wurden die Friedenskämpferinnen verfolgt. Die Grande Dame des Feminismus Marguerite Durand (1864-1936) musste 1914 die Herausgabe ihrer feministischen Tageszeitung *La Fronde* einstellen.

Séverine (1855-1929), feministische sozialistische Journalistin, verurteilte die Heilige Union und opponierte gegen Krieg und Zensur –bis zum Ende des Krieges trug sie schwarz als Zeichen der Trauer und des Protests.

Marcelle Cappy (1891-1962), Journalistin, Schriftstellerin, Pazifistin, Feministin, 1918 Gründerin der antimilitaristischen Wochenzeitung *La Vague*, denunzierte die Schrecken und die Absurdität des Krieges. Ihr Buch *Eine Frauenstimme im Getümmel*, 1916 mit einem Vorwort von Romain Rolland erschienen, wurde zensiert. Es ging ihr u.a. darum, dem Hass zu widerstehen, „der Bestialität, die im Fleisch so vieler Europäer, die sich zivilisiert glaubten, brüllend erwacht ist“. Sie berichtet von „Frauen, die den Gerüchten glauben, dass die Deutschen kleine Franzosenkinder töten, um sie zu verspeisen“.

Die Lehrerin und Gewerkschafterin Hélène Brion (1882-192), Leiterin des Lehrerflügels der Gewerkschaft CGT, ursprünglich Anhängerin eines gerechten Krieges, schloss sich 1915 dem Pazifismus an und erklärte: „Ich bin gegen den Krieg, weil ich Feministin bin: Der Krieg ist der Sieg der brutalen Gewalt, und der Feminismus kann nur durch die moralische Kraft und durch geistige Werte siegen. Es gibt einen absoluten Gegensatz zwischen beiden.“ Nach vier Monaten Gefängnis im März 1918 wurde sie von dem Pariser Kriegsgericht wegen Defätismus zu drei Jahren Gefängnisstrafe mit Bewährung verurteilt.

Am Internationalen Frauenfriedenskongress von Den Haag 1915 war Frankreich nicht vertreten. Dort protestierten 1000 Teilnehmerinnen aus 12 Ländern gegen den Krieg als brutalste Form von Gewalt und Rechtlosigkeit. Ein Internationales Frauenkomitee für dauernden Frieden entstand, Vorläufer der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit IFFF. Nach diesem Kongress gründete die feministische Sozialistin Gabrielle Duchêne ein Komitee für dauernden Frieden, und wurde 1919 Vizepräsidentin der IFFF, verantwortlich für die französische Sektion.

Deutsche Initiatorinnen des Kongresses waren Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann. Der deutsche Frauenausschuss für dauernden Frieden kämpfte ab 1915 für das Ende des Völkermordens. 1919 hatte die deutsche Sektion 40 örtliche Gruppen, Ende der zwanziger Jahre 80. Ziel der IFFF war,

künftige zu Kriege verhindern; sie organisierte seit Mitte der 20er Jahre Aufklärungskampagnen über die Entwicklung chemischer Kampfstoffe (Giftgaskrieg). Die deutschen und französischen Sektionen der IFFF zählten zu den ersten Organisationen, die auf die deutsch-französische Versöhnung hinarbeiteten.

Fazit zum Ersten Weltkrieg für die beiden Länder:

-Die Mehrheit der Frauen waren keine Pazifistinnen - nur eine kleine Minderheit engagierte sich grenzübergreifend gegen den Krieg

-An der Kriegsfrage brach der Internationalismus zusammen.

-Der Krieg hat die Emanzipation nicht begünstigt - in Frankreich wie in Deutschland stellten Frauenbewegungen ihre Forderungen nach Frauenrechten zurück. Der Krieg hat dagegen Prostitution, sexuelle Gewalt und Vergewaltigungen gefördert.

In ihrer letzten Rede als Alterspräsidentin des Reichstags 1932 appellierte Clara Zetkin an die Einheitsfront aller Werktätigen, alles Trennende zurückzustellen um den Faschismus zurückzuwerfen. Sie appellierte insbesondere an die Frauen, warnte sie vor der Entrechtung und Degradierung zur Gebärmachine im Faschismus.

Widerstand gegen Faschismus und Kollaboration

Die Bedingungen waren unterschiedlich in den einzelnen Ländern. Im besetzten Frankreich ging es zunächst um die Befreiung vom äußeren Feind –

Patriotismus war gefragt. In Deutschland ging es um den Widerstand gegen den eigenen Staat – der Widerstand galt als Verrat.

In Frankreich entwickelte sich die Resistance vor allem ab 1943 zu einer großen Bewegung, während der Widerstand in Deutschland keine Massenbasis hatte.

Und doch gab es eine Zusammenarbeit der französischen und deutschen Frauen gegen Faschismus und Krieg: auf internationalen Konferenzen, in der Resistance und gar in Konzentrationslagern, wo Freundschaften entstanden.

Bereits im Frühjahr 1934 hatte sich ein Komitee zur Vorbereitung eines internationalen Kongresses gegen Faschismus und Kriegsgefahr konstituiert – unter den Frauen die deutsche antifaschistische Sozialistin Ilse Münz (1915-2006) und die französische pazifistische Feministin Gabrielle Duchêne. Der Weltkongress der Frauen fand Anfang August 1934 statt, aus Anlass der 20. Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkriegs statt. Es waren 1500 Teilnehmerinnen, Delegierte aus 24 Ländern, darunter ca. 60 Frauen aus Deutschland und dem Saargebiet, 620 aus Frankreich. Ziel war, Frauen aller Weltanschauung in die antifaschistische antimilitaristische Bewegung einzubeziehen – und die Solidarität mit den Opfern des Faschismus zu organisieren. Im Manifest des Kongresses „Gegen Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus“ heißt es u.a.: „Der Faschismus hat die Frauen ihrer in jahrzehntelangem Kampf errungenen – und doch unzulänglichen - Stellung geraubt. Er hat sie zur rechtlosen Dienerin des Mannes und zu Gebärmaschinen künftiger Schlachtopfer auf dem Altar der Kriegsgewinnler herabgewürdigt... Wir rufen die Frauen aller Länder des Erdballs auf, ..., der grauenhaften Opfer des letzten Krieges zu gedenken und der unheilbaren Wunden, die der kommende Krieg schlagen wird.“ Ein Weltkomitee der Frauen gegen Krieg und Faschismus wurde gegründet, geleitet u.a. von Gabrielle Duchêne und Martha André, deren Mann Ektar 1936 von den Nazis in Hamburg hingerichtet wurde. 1935 waren es 100.000 Mitglieder. Das Komitee ergriff u.a. Initiativen zur Rettung der Kommunistin Lilo Hermann (1938 hingerichtet). 1939 lässt die französische Regierung alle aus Deutschland stammenden männlichen Emigranten verhaften oder internieren - deutschen Emigrantinnen in den Lagern Gurs und Rieucros.

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges musste das Weltkomitee der Frauen seine Arbeit einstellen.

Die Zusammenarbeit fand nun in der Résistance statt.

Stellvertretend für die vielen Résistance-Kämpferinnen sollen drei genannt werden, die am 24. Januar 1943 nach Auschwitz deportiert wurden: Danielle Casanova, Marie-Claude Vaillant-Couturier und Adélaïde Hautval.

Danielle Casanova (1909- 1943), die „Pasionaria der Résistance“, stammte aus einer korsischen Lehrerfamilie. Nach ihrem Studium in Marseille und in Paris wurde sie Zahnärztin. Sie engagierte sich früh in der kommunistischen Jugendbewegung, gründete 1936 die *Union junger Französinen*, deren Präsidentin sie wurde. Und sie leitete die illegale Zeitung *Die Stimme der Frauen*. Bereits 1940 organisierte sie die großen Hausfrauendemonstrationen gegen Pétain und die Volksfrauenkomitees, am 14. Juli 1941 die Demonstrationen von Frauen der Kriegsgefangenen und politischen Gefangenen. Sie wurde 1942 denunziert, verhaftet und nach Auschwitz deportiert, wo sie im Revier als Zahnärztin- und Chirurgin tätig war und an Typhus starb.

Marie-Claude Vaillant-Couturier (1912-1996) stammte aus einer Journalisten- und Fotografenfamilie, studierte Germanistik und wurde Berufsreporterin. 1934 schloss sie sich der kommunistischen Jugend, 1936 der Mädchenbewegung an. Sie berichtete bereits 1933 über das Nazi-Deutschland (Oranienburg, Dachau) und später über den Spanischen Bürgerkrieg. Während der Résistance koordinierte sie den zivilen und militärischen Widerstand. Sie wurde 1942 verhaftet, 1943 ins KZ Auschwitz deportiert, wo sie im illegalen Internationalen Häftlingskomitee aktiv war, 1944 ins KZ Ravensbrück, wo sie im Krankenrevier verpflichtet wurde. Nach der Befreiung war sie Zeugin in den Nürnberger Prozessen, kommunistische Abgeordnete von 1946 bis 1973, Vizepräsidentin der Nationalversammlung. Sie war Aktivistin der nationalen (Vizepräsidentin

der Union französischer Frauen) und der internationalen Frauenbewegung (Generalsekretärin der Internationalen Demokratischen Frauenföderation 1946). In Auschwitz traf sie auf Irmgard Konrad (1915-2005) aus Breslau, die in der Sozialistischen Arbeiterpartei und in der Roten Hilfe engagiert war, und als Politische und „Halbjüdin“ 1943 nach Auschwitz deportiert wurde. Im Revierblock lernten sich die Französin und die Deutsche kennen und freundeten sich an. Irmgard Konrad kam nach der Befreiung mit einem Heimtransport französischer Gefangener nach Frankreich, – sie wollte nicht in Deutschland bleiben – wurde zunächst als feindliche Ausländerin inhaftiert. Vaillant-Couturier verbürgte sich für sie. Ab 1960 trafen sie sich immer wieder. Eine lebenslängliche Freundschaft.

Eine andere Freundschaft bestand zwischen der elsässischen Ärztin Adélaïde Hautval (1906-1988) und der holländischen Künstlerin Aat Breur. Hautval war eine der bemerkenswerten und aufrechten Frauen der Résistance, die sich mehrmals im Konzentrationslager weigerte, an medizinischen Experimenten teilzunehmen. Sie war keine Widerstandskämpferin im üblichen Sinne. Sie übte weder Sabotage gegen die Besatzer, noch beteiligte sie sich am bewaffneten Kampf. Doch die Ärztin passte sich dem Antisemitismus und Rassismus des Vichy-Regimes nicht an, sondern zeigte Zivilcourage, wo die meisten schwiegen. Adélaïde Hautval wurde nach Auschwitz und Ravensbrück deportiert; viele Jahre später schrieb sie ihre Erinnerungen an diese Zeit auf: *Medizin gegen die Menschlichkeit*. Sie zeigte: Auch unter menschenunwürdigen Bedingungen war und ist es möglich, "Nein" zu sagen, sich nicht zu fügen und den aufrechten Gang zu bewahren.

Inzwischen gibt es in ihrem Geburtsort Le Howald eine Station des Weges der Erinnerung und der Menschenrechte. Dieser Weg dient der Verstärkung der „deutsch-französischen Aussöhnung“, verbindet Frankreich mit Deutschland, vereint auf beiden Seiten des Rheins 19 Orte, die nicht nur an die Gräueltaten des

Nazisystems (KZ-Natzweiler-Struthof), sondern an die Freiheitskämpfe erinnert. Die Gymnasiasten von Schirmeck gestalteten ein Faltblatt, und mit ihrer Lehrerin ein Gedicht, „Unsichtbarer Faden, unzerstörbarer Faden“, in dem Sophie Scholl auf der deutschen Seite des Rheins und Adélaïde Hautval auf der französischen Seite gedacht wird.

Eine weitere Form der Zusammenarbeit entwickelte sich in der Resistance – im Rahmen der „Deutschen Arbeit“ - die im September 1940 für die politische Arbeit unter den Angehörigen der Besatzungsmacht in der besetzten Zone initiiert wurde. Ziel war, die Deutschen zu bearbeiten, d.h. die faschistische Ideologie unter den deutschen Soldaten zu bekämpfen und diese von der Sinnlosigkeit des Krieges zu überzeugen, kriegswichtige Materialien zu zerstören und eine Friedensbewegung innerhalb der Wehrmacht und der deutschen Dienst- und Verwaltungsstellen zu schaffen. Stellvertretend für die vielen deutschen Frauen sei Dora Schaul, geborene Davidsohn (1913-1999), genannt. Die Tochter eines jüdischen Kaufmanns, selber kaufmännische Angestellte, emigrierte 1933 nach Holland, später nach Frankreich. Die Kommunistin wurde 1939 im Lager Rieucros und 1942 im Frauenlager Brens interniert, ihr gelang die Flucht nach Lyon. Dort arbeitete sie als Renée Fabre in verschiedenen deutschen Dienststellen und konnte der Widerstandsbewegung wichtige Informationen u.a. über die Truppenbewegungen übermitteln. So gelang es ihr, eine komplette Liste der Gestapo-Offiziere – darunter Klaus Barbie - in Lyon zu erstellen, die von Radio London verbreitet wurde. Ihre Eltern und ihre Schwester wurden deportiert und in Majdanek ermordet. Nach der Befreiung war sie in der DDR als Publizistin und Forscherin tätig, u.a. zur Frankreich-Emigration. 2006 wurde in Brens eine Straße nach ihr benannt: Route Dora Schaul.

Im Kalten Krieg - gegen Wiederaufrüstung

1945. Die Nachkriegszeit war geprägt von der Losung vieler: „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus.“

Die 1919 gegründete IFFF betonte in ihrem Programm von 1945 die Bekämpfung des Krieges in jeder Form, sowie dessen politischen Ursachen: Chauvinismus, Militarismus, Diktatur, Imperialismus und deren wirtschaftlichen und sozialen Ursachen. In einem der ersten Aufrufe hielt es die deutsche Sektion für ihre dringlichste Aufgabe, „den Einfluss des noch bestehenden Faschismus auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens auszumerzen und das Denken zu befreien von dem Ungeist völkischer Überheblichkeit und des Rassenhasses...“

Elf Jahre nach dem Weltfrauenkongress gegen Krieg und Faschismus wurde im selben Tagungssaal der Pariser Mutualité die Internationale demokratische Frauenföderation IDFF von Frauen aus 41 Ländern gegründet. Im Schwur der Delegierten heißt es u.a.: „Wir schwören feierlich, unermüdlich dafür zu kämpfen, dass der Faschismus, in welcher Form er auch auftreten möge, vernichtet wird und in allen Ländern der Welt eine wahrhaft demokratische Ordnung geschaffen wird...“ Die Zusammenarbeit wurde fortgesetzt, verstärkte sich mit den Plänen einer europäischen Verteidigungsgemeinschaft in den fünfziger Jahren. Die französische Wissenschaftlerin und Frauenrechtlerin Eugénie Cotton (1881-1967) war im Dezember 1945 Mitbegründerin der IDFF und deren Vorsitzende bis zu ihrem Tod 1967. Trotz bescheidener Herkunft war es ihr gelungen, die Hochschule zu besuchen. Als erste Frau verließ sie das Höhere Lehrerinnenseminar von Sèvres mit einem Physikdiplom (ihre Lehrer waren Pierre und Marie Curie und Paul Langevin). Während der Volksfront war sie Direktorin des renommierten Lehrerinnenseminars in Sèvres, während der Nazibesetzung wurde sie von der Vichy-Regierung entlassen und in den Ruhestand versetzt. Ihr Mann, ebenfalls Physiker, wurde von der Gestapo verhaftet. Nach 1945 wurde die engagierte Wissenschaftlerin auch Mitglied des

Präsidiums des Weltfriedensrats, in der Zeit des Kalten Kriegs wegen ihres Engagements gegen den Vietnam-Krieg verfolgt. Die IDFF wurde 1951 aus Frankreich verdrängt, nach einer Kampagne gegen den französischen Kolonialkrieg in Vietnam. 1951 wurde im Zuge des Kalten Kriegs die IDFF aus Frankreich verdrängt und der Sitz nach Ost-Berlin verlegt.

In Deutschland entstanden örtliche Frauenausschüsse, antifaschistische Frauenausschüsse. Nach 1949 waren viele Frauen nicht gewillt, die konservative Adenauer-Politik, die Restauration patriarchalischer Strukturen und die Wiederaufrüstung zu akzeptieren.

Während sich die meisten Frauenverbände in ihren Forderungen auf die gesetzliche Gleichstellung von Frauen konzentrieren, entwickelt sich bereits in den 50er Jahren eine Frauenfriedensbewegung, die sich während des kalten Krieges gegen die Einbindung der Bundesrepublik in ein Militärbündnis, gegen Wiederaufrüstung, Wehrpflicht und Atombewaffnung engagiert.

1947 traten rund 2000 Delegierten von antifaschistischen Frauenausschüssen zum „Deutschen Frauenkongress für den Frieden“ in Berlin zusammen: Der Demokratische Frauenbund DFD wurde als zonenübergreifende Organisation gegründet. Ziel war es, gegen Faschismus und Militarismus, für die Einheit und den Wiederaufbau eines demokratischen Deutschlands und für die Gleichberechtigung der Frau einzutreten. Nach der Währungsreform in den drei Westzonen und der Gründung beider deutschen Staaten wurde der Demokratische Frauenbund Deutschland in der Bundesrepublik als eigenständige Organisation gegründet. Er gab die Zeitschrift „Frau von heute“ heraus, beteiligte sich u.a. aktiv an den Unterschriftensammlungen für den Stockholmer Appell zur Ächtung der Atombombe und organisierte 1950 einen Friedenskongress der westdeutschen Frauen in München, auf dem 1000 Frauen die Ächtung der Atomwaffen wie die Begrenzung sämtlicher Waffen forderten.

Solche Aktivitäten wurden mit staatlichen Repressionen verfolgt. Mehrere DFD-Mitglieder, die der KPD nahe standen, waren auf der Grundlage des Adenauer-Erlasses von 1950 aus dem öffentlichen Dienst entlassen und verurteilt worden. Der DFD, der nach eigenen Angaben 28.000 Mitglieder hatte, wurde 1957 als verfassungswidrige und staatsgefährdende Organisation verboten.

Anfang Februar 1951 trafen sich in Berlin der DFD, die Union Französischer Frauen, Gewerkschaften beider Länder, um zu beraten, wie sie gegen die Remilitarisierung Deutschlands kämpfen können. Sie wandten sich an die Öffentlichkeit mit einem Aufruf: „Wir französische Frauen verpflichten uns feierlich, unserer Anstrengungen zu verdoppeln, um unsere nationale Volksbefragung gegen die Wiederaufrüstung Deutschlands zum Erfolg zu führen. Wir deutsche Frauen verpflichten uns feierlich, alles zu tun, um Dr. Adenauer zu zwingen, eine Abstimmung gegen die Remilitarisierung durchzuführen. Gemeinsam werden wir kämpfen, um ... die Unterzeichnung eines Friedensvertrages mit einem demokratischen und entmilitarisierten Deutschland zu erreichen, das den dauerhaften Frieden garantiert.“

Die Europäische Verteidigungsgemeinschaft wurde zu Fall gebracht, die Remilitarisierung der Bundesrepublik Deutschland erfolgte über den Beitritt zur NATO.

Eine weitere Frauenvereinigung mit Schwerpunkt Frieden entstand in den 50er Jahren. Aus einem Frauenfriedenskongress am 14. Oktober 1951, zu dem 1000 Frauen kamen, ging die Westdeutsche Frauenfriedensbewegung WFFB im Februar 1952 hervor.

„Seid wachsam! Seid kritisch! Zeigt Zivilcourage!“ hieß die Losung.

Ziel war es, die Wiederaufrüstung und die Einbindung der Bundesrepublik in ein Militärbündnis zu verhindern, und eine friedliche Lösung des Deutschlandproblems (Ost-West-Verständigung) zu erreichen. Im Mai 1952 demonstrierten 1600 Frauen in Bonn gegen den Generalvertrag, der einen

Verteidigungsbeitrag der Bundesrepublik im Rahmen einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft vorsah, und forderten den Abschluss eines Friedensvertrags. Die WFFB protestierte 1954 gegen allgemeine Wehrpflicht, 1955 gegen die Pariser Verträge, welche die Eingliederung der BRD in die NATO und die Möglichkeit der atomaren Bewaffnung von NATO-Truppen auch auf bundesdeutschem Gebiet vorsahen, 1957 gegen Atomgefahr, 1960 gegen die Entwürfe der ersten Notstandsgesetze und die darin enthaltene Dienstverpflichtung für Frauen sowie den Abbau demokratischer Rechte, 1964 gegen die multilaterale Atomstreitmacht (700 WFFB-Frauen demonstrierten mit Frauen aller NATO-Länder in Den Haag), und Mitte der 60er Jahre gegen die US-amerikanische Aggression in Vietnam und deren Unterstützung durch die Bundesregierung. Mitbegründerin und Aktivistin der WFFB war die Katholikin und Pazifistin Klara-Marie Fassbinder (1890-1974), Professorin für Geschichte an der Bonner Pädagogischen Hochschule.

Als junge Frau war sie im Kriegssommer 1918 als Referentin für den Vaterländischen Unterricht in das Hauptquartier der Dritten Armee berufen worden, um den Kampfgeist der Truppen aufrechtzuerhalten. Als Kriegsgegnerin kehrte sie zurück. Die Aussöhnung „mit dem Erbfeind Frankreich“ wurde ihr Herzenssache. 1947 gründete sie in Paris die internationale Organisation MMM Mouvement Mondial des Mères, später die WFFB. Sie setzte sich für die Verständigung und Freundschaft mit Frankreich und dem Osten ein, geleitete eine der ersten Frauengruppen nach Paris, besuchte das Märtyrerdorf Oradour, Majdanek und Lidice.

Das politische Engagement der streitbaren und friedfertigen Friedenskämpferin hatte Folgen: 1953 wurde sie amtsenthoben, 1954 ohne Rechtsgrundlage in den Ruhestand gesetzt. Der Übersetzerin Paul Claudels Werke verweigerte der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke den französischen Orden Les Palmes académiques 1966. Die Befreiung Vietnams erlebte sie nicht mehr.

Die WFFB zerfiel, ihr war es nicht gelungen, junge Frauen aus der Nachkriegsgeneration anzusprechen. 1974 musste deren Zeitschrift „Frau und Frieden“ eingestellt werden.

Die Friedensfrage schien in der Phase der Entspannung in Europa kein Thema mehr zu sein.

Entspannung?

Mit dem Aufschwung der außerparlamentarischen Opposition in beiden Ländern wurde eine Deutsche, die mit ihrem französischen Mann in Paris lebte, zum Symbol für die deutsch-französische Zusammenarbeit gegen den Neo-Nazismus. Beate Klarsfeld – das ehemalige Au-Pair-Mädchen - ohrfeigte 1968 den Bundeskanzler Kiesinger auf einem CDU-Parteitag, um auf dessen Nazivergangenheit aufmerksam zu machen.

Unmittelbar danach gab es keine konkrete deutsch-französische Zusammenarbeit der Frauen, es fanden jedoch regelmäßig Begegnungen auf internationalen Frauenkonferenzen statt.

Mit der Debatte um die Neutronenbombe (1978) und um die Einbeziehung von Frauen in die Bundeswehr, und mit dem NATO-Beschluss zur Stationierung von Pershing II und Cruise Missiles 1979, griffen Frauen in die sicherheitspolitische Debatte ein, entwickelte sich eine vielfältige Frauenfriedensbewegung in beiden Ländern: Frauen gegen Krieg und Militarismus, Verweigerungsgruppen, Mütter für den Frieden. Der von der Zeitschrift Courage initiierte Kölner Kongress „Frauen gegen Atom und Militär“ 1979, unter Beteiligung von 500 Frauen, verband den Widerstand gegen zivile Nutzung der Atomenergie mit dem gegen Atomwaffen.

1980 veröffentlichten skandinavische Frauen ihren Friedensappell – unter dem Appell sammelten Frauen in der BRD innerhalb weniger Monate 80.000 Unterschriften für sofortige Abrüstungsverhandlungen, für einen dauerhaften

Weltfrieden und für die Verwendung der Rüstungsgelder für soziale Belange. Insgesamt 500.000 Unterschriften konnten dem UN-Generalsekretär bei der Kopenhagener UN-Weltfrauenkonferenz übergeben werden.

In den darauffolgenden Jahren gab es Frauenfriedensmärsche, darunter von Kopenhagen-Paris 1981, auf dem deutsche und französische Frauen zusammen demonstrierten, Frauenfriedensketten (1983) – und Zelte (vom Ruhrgebiet bis zur UN-Weltfrauenkonferenz in Nairobi).

Der Anlass einer verstärkten deutsch-französischen militärischen Kooperation und Waffenbrüderschaft brachte die Frauen wieder zusammen. Eine gemeinsame Erklärung zum Jahrestag des Elysee-Vertrags wurde am 22. Januar 1988 verabschiedet, in der es u.a. heißt: „Wir verfolgen mit Sorge eine verstärkte militärische Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Regierungen: gemeinsame Herstellung von Kampfhubschraubern, Schaffung einer deutsch-französischen Militärbrigade und eines deutsch-französischen Sicherheits- und Verteidigungsrats, gemeinsame Militärmanöver, Herstellung einer Neutronenbombe in Frankreich und Stationierung in der BRD, Erhöhung der Militärhaushalte. Wir setzen uns entschieden gegen eine derartige Perversion des Gedankens der deutsch-französischen Freundschaft zur Wehr.“

Es folgten gemeinsame Aktionen: im März 1988 ein Grenztreffen von Frauen der Demokratischen Fraueninitiative (DFI) aus dem Saarland und den Frauen der lothringischen Stadt Longwy, eine Delegation von Frauen aus westeuropäischen Ländern zum Europa-Parlament, welche die Forderungen der Frauen nach einem Europa der Gerechtigkeit, der Gleichberechtigung und des Friedens übergab. Im Herbst demonstrierten auf Initiative der DFI Frauen gegen die Stationierung einer französisch-deutschen Militärbrigade in Böblingen. Es sprachen die Widerstandskämpferinnen und Ravensbrück-Überlebenden beider Länder Gertrud Müller (1915-2007) und Denise Breton: „Das Gemeinsame

muss friedlich sein. Keine Rüstungsachse Bonn-Paris. Atomwaffen abschaffen, Europa abrüsten!“

Symbol für die deutsch-französische Frauenfriedensbewegung in den 80er Jahren war Solange Fernex (1934-2006). Sie gilt als Mutter der französischen Antiatombewegung und wurde als eine der 1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005 nominiert.

Fast ein halbes Jahrhundert war sie für den Schutz der Natur, die Abschaffung der Atomwaffen und für die Gleichstellung von Frauen unterwegs: im Europaparlament (1989-1994), als Vorstandsmitglied des Netzwerks der Atomkraftwerkgegner (ab 2001), als Begründerin und Vorsitzende der Organisation »Frauen für den Frieden« (1979-1996), als Vorsitzende der französischen Sektion der IFFF (bis 2001), als Vizepräsidentin des internationalen Friedensbüros in Genf (1994-1998) – und als Dorfrätin in Biederthal/Sundgau. Auch mit Vorträgen, Übersetzungen und dem Buch »La vie pour la vie« (1984), mit zivilem Ungehorsam und Solidaritätsaktionen hat sie sich einen Namen gemacht.

In einer Landwirtschaftsfamilie im Elsass aufgewachsen, hatte Solange de Turckheim früh gelernt, Krieg und Unrecht zu hassen. Ihr Großvater hatte während der deutsch-französischen Kriege fünfmal die Nationalität wechseln müssen, ihr Vater starb im zweiten Weltkrieg. Gewaltfreiheit wurde nicht zuletzt wegen dieser Erfahrungen später Grundlage ihres Engagements für Frieden, Feminismus und Umweltschutz.

Sie kämpfte gegen den Bau von Chemiefabriken in Marckolsheim. Fünf Monate lang, bei Regen und Schnee, stand ihr Zelt im besetzten Wald, danach in Wyhl, wo sie mit badischen und Basler Bürgerinitiativen gegen das geplante Atomkraftwerk am Kaiserstuhl protestierte. Es folgten Fastentage- und Monate gegen den Bau des Atomkraftwerks Fessenheim am Rhein 1977, gegen Pershing-2-Raketen, Cruise Missiles und SS 20 in Paris 1983. U.a. mit ihrer

deutschen Freundin Petra Kelly (1947-1992) beteiligte sie sich an einem 40tägigen Hungerstreik für nukleare Abrüstung in Paris.

Im Rückblick auf ihren Kampf für Frauenrechte, Frieden und Umweltschutz sagte sie 2003: »Ich bin immer noch Optimistin«, zitierte dabei ihren

Landsmann Albert Schweitzer: »pessimistisch in der Diagnose, optimistisch in der Prognose«.

Literaturauswahl

-Christine Bard : Histoire des féminismes 1914-1940, Paris 1995.

-Gisela Brinker-Gabler (Hrsg.) : Frauen gegen den Krieg, Frankfurt/M. 1980..

-Bundeszentrale für politische Bildung – Dossier Frauenbewegung, 2008

<http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35283/friedensfrauen-im-westen>

-Marieluise Christadler/Florence Hervé (Hg.), Bewegte Zeiten. Frankreichs Frauen, 1993.

-Sabine Hering/Cornelia Wenzel (Hg.): Frauen riefen, aber man hörte sie nicht. Die Rolle der deutschen Frauen in der internationalen Frauenfriedensbewegung zwischen 1892 und 1933 Quellenband. Kassel 1986.

-Florence Hervé (Hrsg.), Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist, Verlag Berlin 2007;

dies.: Wir fühlten uns frei- Deutsche und französische Frauen im Widerstand“, Essen 1997; dies.

(Mithg.): Adélaïde Hautval, Medizin gegen die Menschlichkeit, Berlin 2008; dies. (Hg.) Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Köln 2001, 7. Aufl.

-Elisabeth Klaus/Ulla Wischermann: Journalistinnen. Eine Geschichte in Biographien und Texten 1848-1990. Wien/Münster 2013.

-Heike Lischewski: Morgenröte einer besseren Zeit. Pazifistische Frauen 1892-1932, Münster 1995.

-Karola Maltry: Die neue Frauenfriedensbewegung. Entstehung, Entwicklung, Bedeutung. Frankfurt/M./New York 1993.

-Elly Steinmann/Margret Gottlieb: Friedensbewegung der Frauen, in: Hervé/Wurms (Hg.): Das Weiberlexikon. Von Abenteurerin bis Zyklus. Köln 2006, 5. Auflage.